

3.15 Freiräume

Sozialarbeit und -pädagogik in der Kinder- und Jugendförderung ist auf das soziale Miteinander ausgerichtet, durch das Gestalten pädagogischer Räume bei unterschiedlichster Betätigung. Hierbei wird sowohl in der verbandlichen Arbeit als auch in den offenen Türen immer auch die Interaktion zwischen „Teamer*in“ und Teilnehmer*innen organisiert. Explizite Freiräume für die selbstgestaltete freie Zeit sind nicht geplant und sind meist nur außerhalb der Einrichtungen an informellen Treffpunkten zu finden. Für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen sind solche Orte jedoch entwicklungspsychologisch notwendig. Nicht immer sind Erwachsene und Aufpasser gewünscht, sie sind aber auch nicht immer notwendig. Aktivitäten werden dort in der Regel „normale“ sein, wie „Chillen“, Gespräch und Spiele. Es findet aber auch „gefahrgeinigtes“ Lernen an informellen Treffpunkten statt, wie das Ausprobieren von Alkohol oder illegalen Drogen. Hier separieren sich die Kinder und Jugendlichen bewusst und dies ist auch gar nicht zu verhindern. Letztgenannte „Ziele“ können von Eltern und Pädagogen im Vollzug nicht gestattet werden, müssen pädagogisch jedoch gut begleitet sein, vor allem, wenn die Erziehungsberechtigten als vertrauensvolle Gesprächspartner nicht oder nur wenig zur Verfügung stehen.

Ziele:

- Ermöglichen von Erfahrungsräumen, Horzontenerweiterung
- Einüben von Verantwortung
- Erfahrung von eigenen Grenzen
- Versuch und Irrtum
- Selbstgestaltete Räume
- Pädagogik im Gegenüber, auf Anfrage
- Präventionsarbeit: Medien, Gewalt Sucht, Sexualität

Ist - Stand:

- gefahrgeinigtes Lernen ohne äußere Prozessbegleitung und Beratung und:
 - Tobe-Räume
 - Offene Arbeit, programmfrei, als Treffpunkte z. B. in Cafézeiten
 - Aufsuchende Arbeit an informellen Orten
- Eltern fühlen sich alleigelassen

Handlungsbedarf/ Herausforderung/Perspektive:

Um sich selbst kennenzulernen und zu entwickeln, ist der Schritt an und über eigene Grenzen unerlässlich. Der Zweijährige erlernt sein Körperschema durch Anstoßen, krabbelt er unter einem Tisch durch. Hier helfen die Eltern durch Anspornen, praktischem Anpacken, notfalls durch Trost. Diese und andere Erfahrungen sind erwünscht und werden gefördert. Anders ist es mit gefahrgeinigtem Lernen. Das beginnt mit dem Griff des 4-jährigen an die heiße Herdplatte und äußert sich beim 10-jährigen im Rauchen hinter der Schule. Hier werden von Erziehungsberechtigten oder von Fachkräften Grenzen gesetzt, und auch das ist gut und richtig. Die äußere Korrektur hilft, einen inneren Korrekturleitfaden zu entwickeln. Den Menschen hat schon immer interessiert, was hinter der nächsten Ecke zu finden war, und so braucht es zum Erwachsenwerden auch den Schritt, Erfahrungen ohne Eltern und Pädagogen zu machen, nur mit den Peers, was in der Regel gewinnbringend verläuft. Doch halten auch Kinder und Jugendliche nicht immer an vernünftigen Stellen an. Erfahrung ist

durch Argumente nicht zu ersetzen und das Wissen, das Drogen einem schaden können, das Feuer gefährlich ist, dass man bestimmte Sachen besser nicht macht, hilft einem nicht, wenn man von innen oder außen vor die Wahl gestellt wird. Kinder und Jugendliche müssen auf solche Räume und Handlungen gut vorbereitet werden, um in ihnen gut bestehen zu können. Wesentliche Punkte sind Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein. Auf dem Rückweg, bzw. in der weiteren Begleitung braucht es Empathie, die Freiheit von Vorurteilen und bedingungslose Annahme der Person, nicht der Handlung. Es braucht Haltungen, und dann wieder Argumente und Verstand, damit Kinder und Jugendliche Kopf und Bauch wieder verknüpft bekommen. Es braucht ein annehmendes Gegenüber. Oft sind Eltern dafür Ansprechpartner und manchmal braucht es weitere Bezugspersonen. Kinder- und Jugendförderung möchte und kann hier Hilfestellung sein. In der Prävention wie im Nachgehen, in der Begleitung wie im Auffangen. Dazu braucht es aufsuchende, mobile Jugendarbeit und in der Kommune ein Konzept im Umgang mit der Thematik, das auch den Umgang mit Graffiti, Müll und Vandalismus einschließt.